

Alpträume sind die besseren Träume

Die Filmfest-Reihe zum "Neuen deutschen Kino" ist für echte Entdeckungen bekannt - auch diesmal sind zwei dabei

Nun ist es also tatsächlich soweit: Der erste Spielfilm zur Berliner Flughafen-Baustelle ist da, das BER-Movie sozusagen - und natürlich ist es ein Katastrophenfilm geworden. In "Schönefeld-Boulevard" von Sylke Enders dient das Chaosprojekt als geisterhafte Niemandsland-Kulisse einer Geschichte, in der die Pubertät der Protagonistin Cindy eine nicht minder chaotische Dauerbaustelle ist.

Das Übergewichtige Mädchen kommt mit seinen Altersgenossen nicht zurecht, schläft stattdessen lieber mit Ingenieuren und Architekten in einem eigens für die Bauplaner bereits eröffneten BER-Hotel - und streunt nachts über das riesige Areal.

Desperate Streifzüge durch eine halb fertige Transitwelt sind das, die sehr schön daran erinnern, dass das Kino in seiner Sehnsucht nach äußeren Formen, die ja seine einzige Möglichkeit zur Darstellung innerer Zustände sind, der Architektur oft viel näher ist als allen anderen Künsten. Auch wenn die Geschichte letztlich nicht mit diesen dunkel-verführerischen Einstellungen mithalten kann, unterstreicht der Film doch sehr schön, mit welchem gutem Zeitgeist-Gespür derzeit die Abteilung Neues deutsches Kino auf dem Münchner Filmfest kuratiert wird.

Die Reihe hat sich - nach einer längeren Phase der Stagnation - in den letzten beiden Jahren zur wohl wichtigsten Plattform fürs aktuelle deutsche Kino gemausert, mit Entdeckungen wie der Slacker-Meditation "Oh Boy" und der Borderline-Komödie "Love Steaks", deren erfolgreiche Kinokarrieren hier begannen. "Oh Boy", der als prototypischer Hauptstadt-Film der Berlinale sehr gut zu Gesicht gestanden hätte, ist mittlerweile sogar in den USA gestartet, unter dem Titel "A Coffee in Berlin".

Mit seiner Programmauswahl hat das Filmfest die klassischen Refugien des deutschen Nachwuchsfilms deutlich abgehängt, die Hofer Filmtage etwa oder den Max Ophüls-Preis in Saarbrücken, wo man sich mittlerweile auch schon aus der Münchner Auswahl bedient hat, um den ein oder anderen Publikumsliebhaber ebenfalls im Programm zu haben.

Die jungen deutschen Filmemacher wiederum reagieren auf ihre Art. Viele der diesjährigen Einreichungen beim Filmfest haben auf eher schamlose Weise versucht, die Erfolgsmodelle "Oh Boy" oder "Love Steaks" einfach zu kopieren. Ins Programm hat es damit keiner geschafft, die echten Entdeckungen - zwei an der Zahl - gehen in eine völlig andere Richtung. Und selbst die schwächeren der diesmal sechzehn Filme können zumindest in einigen Szenen vermitteln, warum sie ihren Platz im Programm gefunden haben.

So zum Beispiel die DDR-Komödie "Dessau Dancers" von Jan Martin Scharf, über ein paar Ost-Kids, die im heißen Sommer 1984 ein bisschen große Welt schnuppern, als sie den Kultfilm "Beat Street" im Kino sehen - über die Anfänge der Breakdance-Bewegung in der Bronx. Angesteckt von den Tänzern im Film machen sie mit ihrer Breakdance-Aneignung und der damit verbundenen Imitation des Westens bald die Stasi auf sich aufmerksam.

Auch wenn Scharf etwas zu sehr auf DDR-Slapstick setzt und die revolutionäre Dessauer Breakdance-Combo sich letztendlich als recht brave, TTKG-mäßige Teenager-Truppe entpuppt, spielt der Film sehr schön mit der masochistischen Freude am Abgrund, die das Kino und die Adoleszenz gemeinsam haben. Vor allem in jener langen Einstellung, in der nur die Gesichter der Jugendlichen beim Kinobesuch zu sehen sind, erleuchtet vom Widerschein der Leinwand, von den Bildern aus der fernen Bronx. Und man dabei zusehen kann, wie sich eine ganz neue Weltsicht und ein wilder Lebenshunger unwiderruflich in ihre Gesichtszüge eingraben.

Was das Kino mit Gesichtern macht, wie sie von heftigen Obsessionen neu geformt werden, das zeigen dann auch die beiden besten Filmen der diesjährigen Reihe: der Cop-Thriller "Wir waren Könige" und die voyeuristische Hotelstudie "Das Zimmermädchen Lynn".

"Wir waren Könige" ist der zweite Spielfilm des Münchner Filmhochschulabsolventen Philipp Leinemann und erzählt von zwei Polizisten eines Sondereinsatzkommandos, gespielt von Roland Zehrfeld und Michael Matz, deren Freundschaft nach einem misslungenen Routineeinsatz immer mehr zu erodieren beginnt. Eine Story im Stil der Desillusionierungsromane des Noir-Genres, aber im Grau einer nicht näher benannten deutschen Großstadt und ihrer trostlosen Trabantenvororte.

Zwei rivalisierende Jugendgangs werden in den Streit der Polizisten verwickelt, auf dem Revier regiert Misstrauen und Korruption, es geht schon lange nicht mehr um Idealismus, sondern ums Überleben. Wie Leinemann, der auch das Drehbuch

geschrieben hat, diese Geschichte mit ihrem riesigen Figurenpersonal entwickelt und inszeniert, das erinnert stark an die Filme von Dominik Graf, die vom Drive der harten amerikanischen Cop-Filme der Siebziger getrieben sind. Aber nicht als Plagiat, sondern tatsächlich als deutsches Genrekino, als Porträt einer marodierenden Gesellschaft. Auch die beiden Hauptdarsteller Zehrfeld und Matičevi&ccacute; verweisen auf Dominik Graf, mit beiden hat er mehrfach zusammengearbeitet.

Während Leinemanns Sache vor allem das große Panorama ist, zeigt Ingo Haeb in seinem dritten Spielfilm "Das Zimmermädchen Lynn", nach dem Roman "Das Zimmermädchen" von Markus Orths, die Welt durch einen sehr kleinen Ausschnitt. Lynn ist das gründlichste Zimmermädchen von allen, nicht nur was ihre knallharten Meinungen zur richtigen und regelmäßigen Staubentfernung angeht, sondern auch, was das Leben der Hotelgäste betrifft. Sie ergänzt die Phantasien ihrer sanft autistisch-verträumten Welt, indem sie sich jeden Dienstag unter ein anderes Hotelbett legt, dort die Nacht verbringt, lauscht und beobachtet, so gut das unter einem Bett eben geht.

Zunächst sind ihr alle Erlebnisse gleich wertvoll. Wenn die Gäste nur duschen und dann sofort schlafen gehen, ist es auch recht - dann döst Lynn unten drunter eben auch, ein kleines Kissen nimmt sie sich bei jedem ihrer Ausflüge mit. Nur führen das Rauschen der Dusche, die Telefon- und Selbstgespräche der Gäste, das Knistern beim Ablegen ihrer Kleider und das Stöhnen beim Sex irgendwann dazu, dass Lynn sich nicht mehr nur mit dem lustvollen Spannungsverhältnis aus Nähe und Distanz zufrieden geben mag - sie beginnt, sich nach echtem Hautkontakt zu sehnen.

Wie Vicky Krieps diese Entwicklung von der Voyeurin zur verzweifelten Liebhaberin spielt, ist ganz wunderbar, weil sie die Gefühle dieses Mädchens gleichzeitig so zurückhaltend wie pointiert zu zeigen vermag. Bis Lynn immer impulsiver, immer leidenschaftlicher wird - und sich hoffnungslos in einer Amour fou verliert, deren Reiz ja gerade in der Hoffnungslosigkeit, im Abgrund besteht - solange man glaubt, die Kontrolle zu haben. Einmal, als noch alles halbwegs im Lot ist, gesteht sie: "Ich finde Alpträume die besseren Träume, weil man danach so froh ist, dass es nur ein Traum war."

32. FILMFEST MÜNCHEN

DAVID STEINITZ


Bildunterschrift: Da lauert was unterm Bett - aber ist es ein Monster? Vicky Krieps in Ingo Haeb's faszinierender Voyeurismus-Studie "Das Zimmermädchen Lynn".

Foto:filmfest

Quelle:	Süddeutsche Zeitung, 01.07.2014, Ausgabe Bayern, Deutschland, S. 13
Ressort:	Feuilleton
Dokumentnummer:	A57483920

Dauerhafte Adresse des Dokuments: https://www.genios.de:443/document/SZ__A57483920

Alle Rechte vorbehalten: (c) Sueddeutscher Verlag GmbH, Muenchen

 © GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH